

Damit an Weihnachten Stimmung aufkommt

Alle Jahre wieder im November werden Bürgerinnen und Bürger auf die bevorstehende Weihnachtszeit eingestimmt – sei es durch die Auslagen in Geschäften, Weihnachtsmärkte mit ihrem Duft von Zimtgebäck und Glühwein oder aber mit der stimmungsvollen Ausschmückung von Bäumen oder ganzen Strassenzügen. Das bringt die richtigen Gefühle von Wärme, Frieden, Freude, Romantik und Kauflust in die dunkle, kalte Jahreszeit.

Woher aber kommt die Idee, für die Advents- und Weihnachtszeit Bäume und ganze Strassenzüge mit Licht und Lametta zu schmücken? Die Entwicklung des Christbaumes setzt sich anscheinend aus Bräuchen verschiedener Kulturen zusammen. In grünbleibenden Pflanzen steckt Lebenskraft, und man glaubte wohl, Gesundheit ins Haus zu holen, wenn man dieses mit Grünem schmückte – egal, ob es sich dabei um ganze Bäume handelte oder nur gerade um Zweige. Hauptsache, sie hielten die bösen Geister fern und gaben gleichzeitig Hoffnung, dass nach dem Winter wieder der Frühling einkehren würde. Vor gar nicht so langer Zeit hat sich die Weihnachtsdekoration noch auf Innenräume konzentriert. Man denke nur an den Adventskranz mit seinen vier Kerzen, den Adventskalender der Kinder und an den eigentlichen Christbaum mit Krippe an Heiligabend. Erst in den letzten Jahren haben Privatpersonen damit begonnen, auch ihre Vorgärten und Fenster auszuschnücken, und sie bieten damit manchmal Bilder an, die schon beinahe ein bisschen penetrant daherkommen: Da klettern Weihnachtsmänner zwischen bunten Lauflichtern Strickleitern rauf und runter, und Rudolf der Elch grunzt herzerreissend zwischen abgedeckten Gemüsebeeten.

Beleuchtungskonzepte sorgen für die richtige Stimmung

Um den Menschen aber zusätzlich rechtzeitig und richtig auf eine in vielerlei Hinsicht ganz spezielle Jahreszeit einzustimmen, werden in Innenstädten und vor allem in deren Einkaufsmeilen schon seit Jahrzehnten beleuchtete Weihnachtsdekorationen angebracht. Tannen werden gefällt und andernorts als Christbäume wieder neu aufgebaut, mit kilometerlangen Kabeln und Glühbirnen und tonnenweise Lametta geschmückt. Gemeinsam mit den Stadtvätern erarbeiten Fachleute Beleuchtungskonzepte, die zu den einzurichtenden Örtlichkeiten passen, diese sauber ak-



Die Weihnachtsbeleuchtung in der Stadt Baden umfasst 14 000 Glühbirnen.

(Bilder: Regionalwerke AG Baden)

zentuieren und Herz und Auge der Betrachter erfreuen sollen. Dabei werden Lichtemissionen und der Stromverbrauch berücksichtigt, und abgesehen davon sollte der Aufwand des Unterhalts und der Montage und Demontage nicht ins Uferlose schweifen. Eine gute und auf viele Jahre ausgelegte Qualität, auch was die Beschaffbarkeit von Ersatzmaterial anbelangt – in der Regel spricht man von mindestens 15 Jahren – werden ebenfalls vorausgesetzt. Dass eine solche Installation bei Tageslicht nicht störend wirken darf, liegt ebenfalls auf der Hand. Kein einfaches Unterfangen, sondern eines, das neben den handelsüblichen Produkten auch die Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten in einer Gemeinde voraussetzt. Und der gesetzlichen Vorschriften.

Nicht jede Gemeinde hat von der finanziellen und personellen Seite her gese-

hen aus eigener Kraft die Möglichkeit, eine «angemessene» Weihnachtsbeleuchtung einzukaufen und zu bewirtschaften. Denn neben der eigentlichen Beschaffung kommen schliesslich noch die Installationen, die Einlagerung und Wartung dazu, und je nachdem sollte man auf eine recht grosszügige Infrastruktur zurückgreifen können. Oder noch besser auf Sponsoren, und das ist in der Regel auch der Fall, denn vielfach wenn nicht meistens stehen Gewerbe- oder Quartiervereine, einzelne Unternehmen oder aber, wie am Beispiel der Stadt Baden, ein grosszügiger Stromlieferant zur Verfügung.

Vier Wochen Montage in der Stadt Baden

Die Regionalwerke der Stadt Baden sorgen sich alljährlich um die gesamte Weihnachtsbeleuchtung in der Stadt.

Jeweils Mitte Oktober fangen zwei Mann des Unternehmens damit an, die eingelagerten und gut bezeichneten Kisten und Schachteln mit den verschiedenen Beleuchtungen für die Installation in Badens Strassen und Plätzen vorzubereiten und zu kontrollieren. Gemäss Aussage von Christoph Umbricht, Verantwortlicher Elektrizitätsversorgung der Regionalwerke AG Baden, funktionieren bei diesem Check etwa ein Drittel der insgesamt 14000 Glühbirnen nicht und müssen ersetzt werden.

Die beiden Mitarbeiter brauchen dann vier Wochen für die Montage der gesamten Beleuchtung. Sie machen das mit langjähriger Routine und mit Hilfe eines betriebseigenen Fahrzeuges, das übers Jahr auch für den Unterhalt der Strassenbeleuchtung eingesetzt wird, also optimal ausgerüstet ist. Somit sind sie in der komfortablen Lage, die Kosten eines Skyworkers oder mindestens die für eine Miete entsprechender Gerätschaften zu sparen. Ist die ganze Arbeit getan und leuchten alle Lichter wie sie sollten, stehen die zwei wieder für andere Aufgaben zur Verfügung. Sie greifen höchstens noch im Notfall ein, wenn es irgendwo in der Installation Probleme gibt. Im Januar gilt es dann, die ganze Beleuchtung wieder abzubauen und in die dafür vorgesehenen Schachteln zu verstauen. Nur so findet sie im nächsten Jahr wieder den jeweils korrekten Anschluss an der richtigen Fassade, am richtigen Baum, an der richtigen Laterne oder wo auch immer. Für den gesamten Rückbau brauchen die Mitarbeiter übrigens in der gleichen Besetzung nur gerade noch drei Wochen.

Was bedeutet das Glühbirnenverbot?

Die Badener Weihnachtsbeleuchtung ist bei der Bevölkerung beliebt, und trotzdem machen sich die Verantwortlichen bei den Regionalwerken Gedanken über die Zukunft der gesamten Installation mit ihren 14 000 einfachen Glühbirnen. Damit sind sie hierzulande und überhaupt in ganz Europa nicht alleine, denn neue gesetzliche Auflagen zwingen dazu: Seit 1. Januar 2009 gilt ein sogenanntes Glühbirnenverbot. Tönt radikal, ist es aber nur auf den ersten Blick. Edison's weltverändernde Erfindung aus dem Jahr 1880 bringt zwar vielerorts Licht ins Dunkel, setzt aber dafür leider nur gerade fünf Prozent der aufgenommenen Energie wirklich fürs Leuchten ein. Der Rest verpufft als Wärme. Das ist schlecht und rechtfertigt ein Verbot – wenigstens der Glühbirnen, die in die Effizienzklassen F und G eingestuft und der übermässigen Energieverschwen-

dung bezichtigt werden. Bis 2012 sollen zusätzlich auch die Birnen der Effizienzkategorie E aus der Welt geschaffen werden. Sie machten zusammen mit denen der Klassen F und G nachweislich 75 Prozent des Glühbirnenmarktes aus, was sich dann schon eher positiv auf den Stromverbrauch auswirken wird.

Der Mensch muss aus verschiedenen Gründen und nicht nur als Bürgerin und Bürger sein «Beleuchtungsverhalten» ändern und auf alternative Beleuchtungssysteme wechseln. Im Angebot stehen heute gegenüber den «alten» Glühbirnen Halogenlampen mit einem Stromsparpotenzial von 30 Prozent oder aber Energiesparlampen mit einem Stromsparpotenzial von 80 Prozent. Letztere sind wegen ihrer stärkeren Elektromagnetentwicklung nicht überall gleich beliebt. So oder so kosten diese Leuchtkörper mehr als die herkömmlichen, amortisieren sich aber durch eine teils massiv längere Lebensdauer selber.

Leuchtdioden sind auf dem Vormarsch

Und was ist mit der Weihnachtsbeleuchtung in der Kommune? Die ist vom neuen Gesetz nicht ausgeschlossen, wie zum Beispiel Glühbirnen in Automobilen, Backöfen, Kühlschränken oder Spot- und Taschenlampen. Die Birnen, die nicht mehr leuchten, müssen also gegen solche der Effizienzklasse E und ab September des nächsten Jahres höchstens C ausgewechselt werden. Auf die Leuchtkraft hat das keinen grossen Einfluss, weil die Birnenhersteller sich der Sache bereits angenommen haben. Wie auch immer macht es für die «Betreiber» von Weihnachtsbeleuchtung

gen Sinn, sich gelegentlich um neue, ressourcenschonendere Beleuchtung umzusehen. Das führt fast zwangsläufig zur Light Emitting Diode (LED) oder einfach Leuchtdiode, deren Entwicklung heute so weit fortgeschritten ist, dass sie auch zum hier besprochenen weihnachtlichen Bedarf eingesetzt werden kann (siehe auch Artikel auf Seite XX). Die LED-Leuchte hat nachweislich einen viel höheren Wirkungsgrad als herkömmliche Glühbirnen und ist äusserst langlebig, billig im Unterhalt und platzsparend. LED ist eine ziemlich neue Technik. Je nach Qualität verbrauchen weisse LED bei gleicher Helligkeit nur knapp ein Drittel des Stroms, den herkömmliche Glühlampen benötigen. Zudem sind sie so gut wie unzerstörbar, denn die einzelnen Dioden sind umschlossen von unzerbrechlichem, kristallklarem Harz. Sie überstehen Temperaturen bis zu -35° Celsius und eignen sich damit auch gut für die Beleuchtung in Aussenbereichen. Abgesehen davon können sie an alle möglichen Lichtschattierungen angepasst werden und auch warmes Licht abgeben, wie es sich in der emotional stark ausgeprägten Adventszeit gehört.

Wie das dann aussehen kann, zeigen dann Städte wie beispielsweise Solothurn, die bereits im vergangenen Jahr ein Beleuchtungskonzept mit LED-Anzeigen verabschiedet hat. Die verwendeten Leuchtdioden erreichen einen sechsfachen Lichtstrom gegenüber einer Glühbirne bei gleicher Leistung und die Lebensdauer beträgt 50 000 Stunden, was wohl eher ein theoretischer Wert sein dürfte.

Heinz Ammann



Der richtige Anschluss zur Adventszeit setzt penible Ordnung bei der alljährlichen Einlagerung von Januar bis Oktober voraus.